

Erlebt als Grazilität

Nachdem ich nun über unterschiedliche Aufführungen der Grazilität geschrieben habe, hoffe ich, selbst wenn die Verwendung dieses Begriffes noch ungewohnt erscheinen mag, dass doch zumindest nachvollziehbar ist, warum es mir als sinnvoll erscheint, ihn zu gebrauchen. Denn was diesem Erleben seine politische Bedeutung gibt, ist eben, dass dadurch zur Darstellung kommt, dass die Hegemonie, die Vorherrschaft kippt, sich auflöst und das Andere entblößt, es in einem Glanz zur Erscheinung bringt, der das Vertrauen erstrahlen, es wiedererstarken lässt. Wie bei Desportes weiter oben heißt Stärke oder heißt Wiedererstarken nicht gleich Gewalt, nicht gewalttätig zu sein, nicht Anderen eine Tortur zu bereite. Im Wiedererstarken des Weltvertrauens liegt nun gerade durch seine Stärke eine Schönheit und deren Zusammenspiel ist Grazilität. Gewalt ist sie wohl nur für die, die den Anderen ihre Würde nicht gönnen, ihr Selbstverständnis nur aus der Abwertung, der Entmenslichung des Ungewohnten und Ungleichen ziehen.

Und wem diese Beschreibung zu pathetisch, zu emphatisch, zu positiv und generell zu viel vorkommt, dem war dieses Erleben, das Wiedererstarken und Zurückgewinnen eines Teils der verloren geglaubten Stärke durch Andere wohl noch nie vergönnt, was bedeuten kann, das Weltvertrauen noch nie wirklich verloren gehabt zu haben – ihnen ist es im gleichen Maß zu gönnen, wie sie es Anderen gönnen, oder sie stehen tatsächlich allein da, abgewandt von allen Anderen. Diese letzte Möglichkeit ist jene, für deren Veränderung dieser Text, dieses Buch in seinen beschränkten Mitteln ein Werkzeug sein will.

Es will ein Werkzeug sein, durch das Grazilität nicht nur beschrieben, sondern in dem diese auch gezeigt wird. Das heißt, dass ich hoffe, zeigen gekonnt zu haben, dass Hegemonien egal in welchem Umfang, und besonders solche, die sich durch missachtende, gefährdende und verbrecherische Strukturen auszeichnen, verschwinden können. Ebenso ging es mir darum, zu zeigen, dass es immer Momente gibt, in denen zurückgeschlagen, verwundet, überwältigt und durch einen Bodycheck in die Enge gedrängt werden kann, was und wer die Würde nicht zulassen will. Und damit

komme ich ein wiederholtes Mal auf das Proben zurück: Denn nur durch das Proben des Aufstandes kann es zu diesen graziilen Momenten kommen, nur dadurch kann das ethische Verhalten ins politische Hineinragen, ohne mit ihm identisch sein zu wollen. Denn das Ethische dieser Grazie ist gerade, zu strahlen, wenn es Wandel gibt, aber nicht auszuschließen, dass es den Wandel wieder und wieder geben muss, da es nicht das Wiedererstarken für alle zur selben Zeit ist, sondern ein Wiedererstarken für eine bestimmte Gruppe zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. Der Raum für Differenzen und Probleme schließt sich hier nicht, er wird vielmehr unter Ebenbürtigen geöffnet.

Er wird gerade dadurch geöffnet, dass gegen die zynische Behauptung »Jede*r verdiene es, dass man sich über sie*r lustig mache« die grazile gestellt wird: »Jede*r verdient es, zu erleben, wie das eigene Weltvertrauen, die Würde, sich ihren Platz (zurück) erkämpft.« Mit diesen Worten möchte ich nun in das einstimmen, was Judith Butler in *Die Kritik der ethischen Gewalt* geschrieben hat:

Am wichtigsten aber ist es vielleicht, Folgendes anzuerkennen: Die Ethik erfordert, dass wir uns gerade in den Momenten unseres Unwissens aufs Spiel setzen, wenn das, was uns prägt, von dem abweicht, was vor uns liegt, wenn in unserer Bereitschaft, uns im Verhältnis zu anderen aufzulösen und anders zu werden, unsere Chance liegt, menschlich zu werden.²⁴

Und es ist natürlich die meiste Zeit nicht die Grazie, der Schein des Tages, der ein Wiedererstarken der Menschenwürde – so verstehe ich, was Butler mit *menschlich zu werden* meint – erreicht. Das Proben dieser Aufstände bis hin zur Grazie kann oder besser ist eine manches Mal niederschmetternde Anstrengung. Auf der anderen Seite kann der Moment der Grazie für die Einen »eine Qual«²⁵ sein, eben weil der Schritt aus der Nacht in den Tag der Anderen bedeutet, dass auch sie sich ändern müssen, dass auch ihr Tag ein anderer wird.

24 Judith Butler: *Kritik der ethischen Gewalt*. Erweiterte Ausgabe, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007, S. 180.

25 Ebd.

Auf einer kollektiveren Ebene kann man diese Überlegungen zur Alterität und Menschenwürde mit Chantal Mouffe in folgender Weise ausformulieren: Es ist

eine Pluralisierung der Hegemonien. Meines Erachtens könnte ein multipolarer Ansatz, der auf Beziehungen zwischen regionalen Polen auf Augenhöhe setzt, ein Schritt hin zu einer agonistischen Ordnung sein, in der Konflikte zwar nicht aus der Welt geschafft, aber mit geringerer Wahrscheinlichkeit eine antagonistische Form annehmen würden.²⁶

Und wenn das das Ziel ist, ist die Art und Weise, in der dieses, mein Buch zu Anderen sprechen soll, ein Versuch, den Weg in jene Richtung einzuschlagen, ihn selbst zu gehen: Trotzig gegen unipolare und totalitäre soziale Strukturen und Hegemonien den Aufstand bis zur Grazilität zu proben, um mit ein wenig Selbstgewissheit zu wiederholen, womit Butler ihren Text zur *Ethischen Gewalt* abschließt: »Wenn wir von hier aus sprechen und Rechenschaft zu geben versuchen, werden wir nicht verantwortungslos sein, und wenn doch, so wird man uns bestimmt vergeben.«²⁷

26 Chantal Mouffe: *Agonistik. Die Welt politisch denken*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2014, S.13. Ich möchte an dieser Stelle nicht darüber schreiben, dass meine Position vermutlich mit derjenigen von Mouffe nur auf uner-sichtliche Weise vereinbar ist, da sie in *Das demokratische Paradox* darüber schreibt, dass ein Zusammenfallen von Ethischem und Politischem in einer Position, die den Agonismus ohne Antagonismus denkt, nichts ist, was sie als Möglichkeit für ein Miteinander zu erkennen können meint. (Vgl. Dies.: *Das demokratische Paradox*, Wien/Berlin: Turia + Kant 2008, S. 129f.) Diese vermeintliche Unvereinbarkeit zwischen ihrem Ansatz und meinem sollte aber nicht verkennen, dass ich nicht behaupte, auch nicht in *Das Tot-schlagargument*, dass eine feind*innenlose Welt Wirklichkeit werden kann, sondern dass immer, selbst wenn der Mord gebannt sein sollte oder das Wiedererstarren des Weltvertrauens eingesetzt hat, die Möglichkeit besteht, wieder im Antagonismus aufzugehen, wenn die Feind*innen des ge-bannten Mordes und der Alterität sich aufmachen, die Welt untergehen zu lassen.

27 Butler: *Kritik der ethischen Gewalt*, S. 180.

Dies erhoffen wir uns auch für das, was nun noch folgt: Jeder Schritt auf Andere zu, der bedeutet, zu verstehen, an welchen menschenverachtenden Strukturen man beteiligt ist und wie man sie reproduziert, um sie dadurch zu beenden, so verletzend dieser Schritt für eine*n selbst auch sein mag, ist nicht nur einer hin zu Anderen, sondern auch einer hin zu sich selbst, heraus aus der Nacht in den Tag.

